

Silialerpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Anzeigenpreis: für die 6gepaßtene
Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.,
Reklamezeile 25 Pfg.

9. Jahrgang.

Der Bürgermeister. *Trübacher*.

Februar 1915.

Der Bürgermeister: M r a b ä c h e r.

Stollheim a. M., den 11. Februar 1915.

1. eine fast neue Nähmaschine,

Reisenberger.

Siedheim a. Rh., den 12. Februar 1915.

Hochheim a. Rh., den 8. Februar 1915.

Die hiesige Gemeinde hat einen jungen, gut genährten Zuchtbullen (Weißschaf) zu verkaufen.
Angebote und zwar fürs Fa. Abendgemacht, mit entsprechender

Schiffsboote in das Schiff ein. Das Landboot versuchte, das Schiff zu torpedieren, aber der „Laertes“ entkam durch schnelles Manövern und Entladung der ersten Schnelllafete.

Wien. Amsterdam, 11. Febr. Der Kapitän des „Veer-“ berichtet weiter, daß das Interleesboot, che es den Angriff er- öffnete, ihm signalisierte, er solle anhalten. Der Kapitän befolgte das Signal nicht. Der Dampfer führte keine Flagge. Beim ersten Signal des Interleesbootes hieß er die holländische Flagge, wie er erklärte, zum Schutz der zahlreich auf dem Schiffe befindliche Reuterei, nämlich Negers und Chinesen.

Berlin. Zum Mißbrauch der holländischen Flagge schreibt die „Morgenpost“: Somit bekräftigt sich aufs neue, daß die englische Regierung keinen anderen Ausweg mehr weis, als ihre Handelsflagge zu verketten und die der neutralen Staaten zu mißbrauchen. Erst der Fall der „Lustania“, die bei Annäherung an die englische Küste die Flagge der Vereinigten Staaten hisste, um den deutschen Unterseebooten zu entgehen, und nun das gleiche Verhalten des Dampfers „Paertes“, der die holländische Flagge vertauschte. Ein einziger Fall wäre nur von geringer Bedeutung gewesen. Wenn aber alle englischen Kapitäne der Befehle der englischen Admiralität Folge leisten, dürften den neutralen Mächten klar werden, in welche Lage sie durch diesen Flaggenmißbrauch geraten.

Kopenhagen, 12. Februar. Vorgestern näherte sich ein englisches Flugzeug Brüssel, wahrscheinlich mit der Absicht, das deutsche Heerlager in der Nähe von Brüssel zu bombardieren. Da der Engländer sichtbar wurde, stieg sofort eine deutsche Taube auf und es entspann sich ein erbitterter Luftkampf, der mit dem Siege des deutschen Flugzeuges endete. Das englische Flugzeug stürzte plötzlich senkrecht zu Boden. Die beiden englischen Insassen waren sofort tot.

Basel, 12. Februar. Gustav Herve äußert in einem Artikel in der „*Querre Sociale*“ die Hoffnung, daß die Sonntags stattfindende sozialistische Konferenz in London den Krieg bis zu Ausherkten fordern werde. Herve beklagt, daß in Frankreich Kriegsmüdigkeit zu spüren sei, sogar unter den Truppen. Die „*Humanité*“ veröffentlicht den stenographischen Bericht über die Nationalkonferenz der französischen Sozialisten vom 7. Januar. Minister Sembat sagte in seiner Rede, Symptome von Müdigkeit seien nicht zu leugnen, aber erklärte die vorläufige Chauvinisten hätten die Zurückhaltung Deutschlands gefordert. Diese Drohung habe zu Folge gehabt, daß sich das ganze deutsche Volk wie 1813 erhob.

Bedingungen können hier selbst eingegeben werden.

Hochheim a. M., den 7. Februar 1915

3. 吳. 708.

Der Magistrat. H r z b ä c h e r.

Nach § 9 des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1900 (R.-Bel.-Bl. S. 510) sind die Besitzer von Haustieren verpflichtet, von dem Ausbruch der unten näher bezeichneten Seuchen unter ihrem Viehbestande, oder von dem Auftreten von Erkrankungen, die den Ausbruch einer solchen Seuche befeuchten lassen, unverzüglich der Ortspolizeibehörde Anzeige zu machen; auch die kranken und verdächtigen Tiere von Orten, an denen die Gefahr der Ansteckung fremder Tiere besteht, fernzuhalten.

Die gleichartigen Fluchten hat, wer in Vertretung des Besitzers der Wirtschaft vorsteht, wer mit der Aufsicht über Vieh an Stelle des Besitzers beauftragt ist, wer als Hirt, Schäfer, Schmeizer, Senner, entwerder Vieh von mehreren Besitzern oder solches Vieh eines Besitzers, das sich seit mehr als 24 Stunden außerhalb der Feldmark des Wirtschaftsbetriebs des Besitzers befindet, in Obhut hat, ferner hat in freierem Gewahrsam befindlichen Tiere der Besitzer oder betreuende Abholer, Stallmann, Kneipen oder Weidewälder.

Zur unverzüglichen Anzeige sind auch die Tierärzte und alle Personen verpflichtet, die sich mit der Ausübung der Tierheilkunde oder gewerbsmäßig mit der Kastration von Tieren beschäftigen, ingleichen die Fleischbeschaumer, einsehler der Teldinschauher, ferner die Personen, die das Schlächtergewerbe betreiben, sowie solche, die sich gewerbsmäßig mit der Verarbeitung, Verwertung oder Beseitigung gekochter, getöterter oder vorerhörter Tiere oder tierischer Bestandteile beschäftigen, wenn sie, bevor ein polizeiliches Einschreiten stattgefunden hat, von dem Ausbruch einer der Anzeigepflicht unterliegende Seuche (§ 10) oder von Erscheinungen, die den Ausbruch einer solchen Seuche befürchten lassen, Kenntnis erhalten.

Die Seuchen, auf welche sich die Anzeigepflicht erstreckt (§ 10)

1. Milzbrand, Rauschbrand, Wild- und Rinderseuche,
2. Tollwut,
3. Rotz,
4. Maul- und Klauenseuche,
5. Lungenseuche des Rindviehs,
6. Botenseuche der Schafe,
7. Sehlachseuche der Pferde, Bläschenauschlag der Pferde und des Rindviehs,
8. Räube der Einhufer und der Schafe,
9. Sehlachseuche, sofern sie mit erheblichen Störungen des Allgemeinbefindens der erkrankten Tiere verbunden ist und Schweinepest,
10. Rotlauf der Schweine, einschl. des Nesselfiebers, Backstichflattern,
11. Geflügelcholera und Hühnerpest,
12. Außerlich erkennbare Tuberkulose des Rindviehs, sofern sie sich in der Lunge in vorgeschrittenem Zustande befindet oder Euter, Gebärmutter oder Darm ergriffen hat.

Vorstehendes bringe ich zur öffentlichen Kenntnis und ersuche die Polizeiverwaltungen sowie die Ortspolizeibehörden des Reiches, die Bekanntmachung in geeigneter Weise zur Kenntnis der Beteiligten zu bringen.

Wiesbaden, den 3. Februar 1915. Der Königliche Landrat
von Heimbürg.

Die Londoner Sozialistenkonferenz beschloß, laut zu erklären, daß die Sozialisten gegen jede Eroberung sind.

Berlin. Ueber den Besuch des Kaisers bei der Armee
Madenjen bringen der „Berliner Colal-Anzeiger“ und das „Ber-
liner Tageblatt“ Mittheilungen ihrer zur Oeffentlichkeit entlassenen
Zusammenfassungen. Im „Berliner Tageblatt“ heißt es u. a.: Der
Kaiser dankte seinen Soldaten für alles, was sie bisher geleistet, ge-
dachte der unzähligen Opfer an Gut und Leben, die das deutsche
Volk bisher so willig auf sich genommen und kündigte mit weitaus-
nehmbarer gehobener Stimme an, daß ein ehrenvoller Friede er-
zwungen werden müsse, erhalte aber zuwerthvolle Worte. General-
oberst von Madenjen dankte dem Kaiser für seinen Besuch und ge-
lobte im Namen seiner Untergebenen, daß die 9. Armee alles dar-
setzen werde, um das ihr bisher geschenkte Vertrauen des Kriegs-
herrn auch weiterhin sich zu erkräften und in Russisch-Polen durch-
zuhalten, so lange es not tue. — Im „Berliner Colal-Anzeiger“
heißt es zu der Ansprache des Kaisers: Der Kaiser sprach zu den
Truppen Madenjen's von innerer Erregung bewegt. Er dankte
ihnen für die bewiesenen Bravourleistungen und forderte zu neuer
Unentwegtheit und zu neuen Thaten auf, denn noch seien die Feinde
nicht gänzlich besiegt, aber es dürfe nicht gerührt werden, bis sie nie-
dergerungen seien. Bei diesen Worten machte der Kaiser mit seiner
Reichthum eine so energische Bewegung, daß an seiner eigenen Wil-
lensknechtung kein Zweifel bestehen konnte.

Wien, 10. Februar. Künftig wird verlaublich 10. Februar. Die allgemeine Lage in Polen und Bessarabien ist unüberderrt, die Kämpfe in den Karpathen dauern an. Die Russen sind bis zur Suczawa vom Feinde gesäubert, der stellenweise fluchtartig zurückweicht. Mit unbeschreiblicher Freude begrüßt die Bevölkerung unsere vorrückenden Truppen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs,
von Höjer, Feldmarschalleutnant.

11. Februar, mittags. In Russisch-Polen und Westgalizien, abgesehen von Artilleriekämpfen, keine Ereignisse. In der Karpathenfront wurden im Abschnitt westlich des Ujstoter Passes russische

griffe und einzelne partielle Vorstöße unter starken Verlusten des Feindes zurückgeschlagen.

Im Waldgebirge und in der Bukowina sind erneut Fortschritte zu verzeichnen. Mehrere hundert Gefangene sowie Maschinengewehre wurden eingebracht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Häfer, Feldmarschallleutnant.

Verstärkung der zweiten russischen Verteidigungslinie.

Von der russischen Grenze, 11. Februar. Die russische Heeresleitung hat Tausende von Arbeitern angeworben, um die Ausgestaltung der zweiten Verteidigungslinie in größerem Umfang als bisher herbeizuführen. Besonders die Festungen Komno und Brest-Litowsk werden durch Tag und Nacht fortwährende Arbeiten verstärkt, ebenso die Festung Swarow. Namentlich bei Brest-Litowsk sind Ueberflutungsanlagen hergestellt worden, die einen großen Teil des Vorlandes unter Wasser legen sollen. In der Besatzung ist man über die neuen Maßnahmen der russischen Heeresleitung und die betreffenden Arbeiten an den Festungen in höchsten Grade beunruhigt, denn man nimmt allgemein an, daß der Rückzug der russischen Armee nicht mehr lange auf sich warten lassen könne.

Die Erfolge der Oesterreicher.

R. R. Kriegspressequartier, 11. Februar. Der Oberbefehlshaber der Karpathenarmee Borewicz äußerte sich einem Berichterstatter des „Berliner Tageblattes“ gegenüber über die Lage in den Karpathen. Gemäß es steht erfreulichsweise gut. Es ist freilich noch immer ein Hin- und Herbewegen; an einer Stelle werfen wir die Russen zurück, dann sammeln sie sich und suchen mit verstärkten Kräften an einer anderen wieder vorzudringen, aber diese ganzen Aktionen haben nur eine untergeordnete Bedeutung; niemand verliert gern an Raum, und um dem Raumverlust in Galizien zu begegnen, parieren die Russen durch Angriffe auf Ungarn. Wir haben sie indes jetzt in den ganzen Karpathen über Ungarns Grenze zurückgeworfen, mit einer Ausnahme, des Dulapasses. Auch da entscheidet es sich vielleicht schon in dieser Stunde, ob der Feind sich auf diesen letzten Fied ungarischen Bodens behaupten kann. Auf die Frage des ungarischen Berichterstatters Molnar, ob noch einmal ein russischer Angriff in Ungarn zu befürchten sei, antwortete der Feldherr: Ungarn kann ganz ruhig sein. Es ist nicht der geringste Grund zur Besorgnis. Ich halte es für ausgeschlossen, daß es noch einmal bedroht wird. Wenn es den Russen wirklich noch einmal gelingen würde, an irgend einer Stelle einzufallen, so würden sie auch nichts vorfinden, als ein paar arme zerstörte Dörfer, in denen nichts zu holen ist.

Wien. Der Zusammenbruch des als gigantisch ausposaunten russischen Angriffsplanes in der Bukowina, der nun mit stiffe deutscher Verstärkungen herbeigeführt ist, und die baldige völlige Rücknahme der Bukowina durch die Russen unermittellich macht, erfüllt die bürgerliche Öffentlichkeit mit starker Befriedigung und verstärkt die Hoffnung, daß auch die Tage der russischen Herrschaft in Galizien gezählt sind. Es wird als eine angemessene Fügung des Schicksals empfunden, daß dieser Zusammenbruch mit dem höchsten Großsprecheren zusammenfällt, womit bei der Wiedererrichtung der Reichsmaria vor allem Salomon dem russischen Volke und den Neutralen Sand in die Augen zu streuen verfuhr hat.

Wien, 11. Februar. Ueber die Kriegslage im Osten schreibt der Kritiker der „Independence“: Die Russen räumen nicht nur die Bukowina, sondern nach eigenem Geständnis auch die Karpathenpässe. Dieses bedeutet, daß der Druck der österreichisch-ungarisch-deutschen Armeen sich so stark fühlbar macht, daß die Russen trotz ihrer numerischen Überlegenheit, die allerdings nicht mehr so groß ist wie im August, sich zurückziehen mußten. Im allgemeinen bedeutet die lebhafteste Tätigkeit in Galizien vermutlich, daß diese Provinz vom Feinde gesäubert werden soll. Wenn es richtig ist, daß die Verbündeten auch bei Kolomen erfolgreich kämpften, so wird man sich daran gewöhnen müssen, daß die russische Flanke auch in Reuberg in kurzem in Gefahr sein wird. Die Annahme der Bukowina und der Karpathen sind zwei wichtige Rückschlüsse des Krieges. Wenn die Russen nicht bedeutende Verstärkungen erhalten, sind beide Ereignisse bedeutsam, einen großen Einfluß auf den weiteren Lauf des Krieges auszuüben.

Wien, 11. Februar. Bei dem Empfang der Beamtenschaft des gemeinsamen Finanzministeriums wies der gemeinsame Finanzminister v. Arber auf die Kraft der Monarchie hin, deren Völker in wenigen Tagen beinahe drei Milliarden freiwillig als Kriegsanleihe aufgebracht hätten, und sagte: Wir haben den treuesten und besten Bundesgenossen und werden ihn uns zu erhalten wissen. Wir können mit ruhiger Zuversicht abwarten, wie unsere vereinigten Kräfte die Schlussschreckung gestalten werden. Der Minister erinnerte schließlich daran, daß alle Völker der Monarchie begeistert dem Rufe des obersten Kriegsherrn gefolgt seien und mit einem bewundernswürdigen Heldenmut gekämpft haben. Nach dem Kriege werden die Völker inne werden, daß ein jeder Staat, wie auch die innere Organisation sei, stets mit entschlossenem Willen zu klaren Zielen geführt werden müsse.

Wien, 11. Februar. Das „Freundenblatt“ bespricht die gestern in der Duma gehaltenen Reden und betont, daß noch nie Staatsmänner eine solche bewußte Entstellung von Tatsachen mit einer solchen Kühnheit vorgebracht haben wie Salomon und Gorenzkin. Aufrichtig war Salomon nur, als er von der glänzenden Zukunft Rußlands am Schwarzen Meer vor den Russen Konstantinopels sprach. — Die „Reichspost“ sagt: Die Neutralen sowohl am Schwarzen Meer als am Mittelmeer, werden durch die Reden Gorenzkins und Salomons, die die wirklichen Pläne Rußlands enthüllt haben, nicht freundlich berührt werden und sie werden danach die Haltung Rußlands ihren Staaten gegenüber zu bewerten wissen.

Russische Lenzeshoffnungen.

Wien, 11. Febr. Wie aus Petersburg berichtet wird, heißt es in einem Bulletin des „Kuhli Qasab“, die militärischen russischen Kreise sehen dem bevorstehenden Frühjahrsoffensivzug mit den besten Hoffnungen entgegen. (Der General „Winter“ hat demnach die Russen enttäuscht. Die Red.)

Die türkisch-russischen Kämpfe.

Wien, Konstantinopel, 11. Februar. Ein holbanntliches Telegramm aus Iteban an der türkisch-russischen Grenze meldet, daß die Russen vorgedrungen und gestern mehrere Angriffe auf Gersikio und Vespit unternommen. Die Angriffe wurden unter großen Verlusten der Feinde durch die kräftige Offensive der türkischen Truppen zurückgewiesen. Die Russen zogen sich in Unordnung zurück und ließen eine große Menge Kriegsmaterial zurück.

Kleinschlachtungen.

Brüssel. Generallieutenant Freiherr von Schütz zu Holzhausen, der Kommandant der 23. Landwehrbrigade, ist hier gestorben.

Amsterdam. Nach einem englischen Blatte liegen im Hafen von Liverpool nicht weniger als 42 Schiffe mit Nahrungsmitteln, die infolge Mangels an Arbeitskräften nicht ausgeladen werden können. Die Arbeiterorganisation verweigert die Zustimmung, daß verunglückte Flüchtlinge als Arbeitskräfte angenommen werden.

Bism. Der preussische Landtagsabgeordnete Imbusch ist verwundet in russische Gefangenschaft geraten.

Luxemburg. Französische Blätter melden, die russische Regierung habe auf Drängen der englischen, französischen und bel-

gischen Kapitalisten General Janow befohlen, den galizischen Petroleumquellen einen wirksamen Schutz angedeihen zu lassen.

Wien, Paris. Der „Temps“ erklärt, General Pausweite noch in Paris und habe keine andere Mission in Russland, als dem Oberkommando einige Auszeichnungen zu überbringen.

Die deutsche Hungernot.

Petersburg. Die „Nemaja Wrenja“ fühlt sich veranlaßt, ihre eigene Meldung über die Hungernot in Deutschland zu widerrufen, nachdem sie zu ihrer eigenen Verwunderung aus Anzeigen deutscher Warenhändler die billigen Preise für Fleisch, Fische und Gemüse in Deutschland erfahren hat. Die Preise sind im Verhältnis zu den russischen sehr billig. Städtisches Vieh z. B. sei in Berlin billiger zu haben, als in Petersburg. Das Vieh kauft hieran den Markt, eine strengere Überwachung auf russische Ausfuhr vorzunehmen, da auf demselben Wege, auf dem Vieh nach Deutschland komme, auch russisches Getreide dem Feinde zugeführt werden könne. (Gr.)

Konstantinopel. Es muß eine wahre Dönsie gemein sein, welche die gerüstete Besatzung der „Enden“ bis zu ihrem Ziele, dem fernen türkischen Boden, geleitet hat. Nicht minder heldenhaft als ihr Kampf in den indischen Gewässern war diese unter ungünstigen Verhältnissen unternommene Fahrt. Von Sumatra aus haben sie in verschiedenen Kreuzfahrten auf einem Schlepper den indischen Ozean passiert und langten schließlich unversehrt in Somaliland an. Von dort durchführten sie bei Nacht die Straße von Berin, worauf sie ihnen glückte, in Mosjar, eine halbe Stunde südlich von Hodeidah, zu landen. Sie erhielten rechtzeitig die Meldung, daß der Hodeidah sich ein französischer Kreuzer befand. Es sind insgesamt fünf Offiziere, mehrere Unteroffiziere und vierzig Mann. Sie führten mehrere Maschinengewehre, ferner Maschinengewehre und reichliche Munition mit sich. (Gr.)

Graf Zeppelin über den Luftkrieg.

Graf Zeppelin gesteht Herrn Carl v. Wiegand, dem Vertreter der „Kuhli Breg“ in Berlin eine Unterredung über den Luftkrieg gegen England. Der Graf kam eben von einem Ort an der Küste, wo er die Luftschiffe untersucht hatte, die an dem Angriff über Bristol beteiligt gewesen waren, und wollte sich nach seinen Eindrücken in Friedrichshagen begeben. Der Luftkrieg, so erklärte er, muß sich zu einem maßgebenden Faktor in dem Weltstreit entwickeln; er kann ebenso wichtig werden, wie der Krieg unter See, der freilich noch von der weiteren Entwicklung der Kriegsschiffe abhängt. Ob jemals große Schlachten in der Luft möglich seien, wußte er nicht zu sagen, ähnlich dem Gesagten, daß auf See, wird erst eine spätere Zukunft lehren. Ich für meine Person neige nicht zu dieser Auffassung. Was die Nichtkämpfer angeht, die aus Luftschiffen von Geschossen getroffen werden, so erklärte Graf Zeppelin: Niemand behauptet das mehr als ich, allein ist seine Luftschiffahrt durch andere Kriegsmittel ersetzt worden? Wieshalb denn dieses Geschehen? Reiblich weil England fürchtet, daß die Zeppeline seine glänzende Flottenrüstung zerstören könnten, weil es ihm nicht gelingt, etwas Nützliches zu bauen, und es daher heißt, die Zerstörung der ganzen Welt herbeizuführen, damit ein Druck auf Deutschland gegen die Verwendung einer England nicht zur Verfügung stehenden Waffe ausgeübt werde. Die Besatzungen der Luftschiffe sind größeren Gefahren ausgesetzt als die Kämpfer in allen anderen Zweigen der Wehrmacht, allein sie handeln ebenso menschlich wie diese. Es liegt auch nicht in ihrer Pflicht und ihrem Wank, Frauen und Kinder zu töten, sie wollen das nicht mehr als die Offiziere und Mannschaften der Artillerie. So weit so in ihrer Pflicht, jedoch ist es zu vermeiden. Der beste Beweis für ihre menschlichen Regungen liegt in der Tatsache, daß in den letzten von ihnen besetzten Städten unangepasste Sprengkörper gefunden worden sind. Wenn ein Zeppelin von dem Feinde bemerkt wird in ein helles Feuer genommen wird, so hängt seine Sicherheit davon ab, ob ihm ein solcher Luftkrieg gelingt. Zu diesem Ende kann es durchaus notwendig werden, Bomben als Ballast abzuwerfen. In diesem Falle werden die Bomben, wenn möglich, losgelassen, bevor das Geschoss abgeworfen wird. Ich weiß nicht, warum, daß über den englischen Städten so gehandelt worden ist. Auf die Frage, wie man nach der Ansicht des Grafen im Hinblick auf diese neue Art der Kriegsführung klar umgehen könne, wenn ein Luftangriff auf eine Stadt oder einen Ort zufällig sei, antwortete der Graf: Ich möchte die besten Vorkehrungen annehmen, die für den Krieg zu Lande gelten. Diese Vorkehrungen beruhen auf zwei unterschiedlichen Gegebenheiten: dem Geheh der Menschlichkeit, das verbietet, daß was es sich vermeiden läßt, Rückschlüsse zu ziehen, und dem Geheh der militärischen Notwendigkeit oder Gebot. Eine nicht besetzte Stadt oder Ortschaft, die jedoch von militärischen Streitkräften besetzt oder auch nur durch Schützengräben vorzeitig erreicht, ist einem Bombardement unbedingt ausgesetzt, außer wenn sie übergeben oder geräumt ist. Daß solche Ortschaften nicht angegriffen und zusammengebrochen werden, haben Sie wohl selbst Gelegenheit gehabt, auf diesen Feinden in diesem Kriege zu beobachten. Wenn eine Stadt oder Ortschaft von militärischen Streitkräften besetzt ist, die auf Luftschiffe feuern, oder wenn sie Geschütze zu diesen Zwecken aufgestellt hat, so erscheint es durchaus richtig, daß sie einem Luftangriff genau so ausgesetzt ist, wie wenn der Angreifer aus Infanterie oder Artillerie bestünde. Die Frage des Berichterstatters, ob ein Luftangriff auf London beabsichtigt sei, beantwortete der Graf lediglich damit, daß man sich mit solcher Frage an den Admiral- oder Generalstab zu richten hätte. Auch die Frage, ob die Zeppeline in diesem Kriege keinen Erwartungen enttäuscht hätten, wies der Graf nicht beantwortet; indes gab er offen zu, daß es noch manches zu verbessern gäbe. Er wolle aber nicht sagen, daß er mit den Leistungen nicht zufrieden sei, sondern nur, daß man erst nach den Anfangen der Luftschiffahrt der Luftschiffahrt Rede. Schließlich erwähnte Graf Zeppelin den Auftrag, der seinen Vorgesetzten, welche tatsächlichen militärischen Leistungen die Zeppeline auszuweisen hätten, wiederum an den Admiral- und Generalstab.

Aus der Unterredung des Grafen Zeppelin.

mit einem Amerikaner seien noch folgende Fragen und Antworten entstanden:

„Haben Sie im Laufe des Krieges ein Zeppelin-Schiff persönlich gesehen?“

„Ich hatte den schuldigen Wunsch und bin auch immer bereit, ein solches Kommando zu übernehmen, wenn es von mir verlangt wird. Ich habe meinen schuldigen Wunsch den Verantwortlichen des Krieges untergeordnet und mich dort zur Verfügung gehalten, wo ich nötiger bin. Außerdem sollte ein Zeppelin-Kreuzer nichts an Bord haben, was nicht als Ballast abgeworfen werden könnte, folge er weiter hinzu. Er machte mir das überraschende Geständnis: er habe sein Lebenemerkel mit einer Luftschiffahrt über den atlantischen Ozean auf einem seiner Luftschiffe träumen zu können. Ich habe nach einem großen Gähnen, sagte er, ich wünschte, daß ein Zeppelin das erste Luftschiff wäre, das Europa und Amerika auf dem Luftwege verbindet.“

„Sie glauben also daran, daß eine Luftreise von Europa nach Amerika zu den Möglichkeiten gehört.“

„Nicht nur zu den Möglichkeiten, sondern zu den praktischen Zukunftseinrichtungen. Die Luftschiffahrt wird einmal die schnellste und sicherste Art der Reise werden.“

„Ueber die Dauer der Reise, sagte er, sie würde etwa drei bis vier Tage, vielleicht etwas länger, vielleicht etwas weniger lang dauern.“

Die Zeppeline werden für den Krieg einen großen Auftrieb, für den Handel und Verkehr eine größere Geschwindigkeit und Tragkraft bekommen. Vergessen Sie nicht, wie lange es dauert, ehe Eisenbahn und Dampfschiffe sich zu den jetzigen Graden der Bauart entwickeln.“

„Ob er nicht einen Zeppelin nach St. Francisco zur Ausstellung schicken möchte“, fragte ich ihn.

„Nein“, antwortete er, ich möchte nicht, daß Zeppeline die

erste Reise nach Amerika im Vorrat eines Dampfers als Gepäckstück machen.“

Der Graf erzählte dann noch fundenlang von seinen Erlebnissen in Amerika während des Bürgerkrieges und bei späteren Gelegenheiten von seinen Zusammenreffen mit Präsidenten Lincoln und Karl Schurz, und daß er den Niagarafluß unterhalb der amerikanischen Fülle durchschwommen habe, um den vollen Kreis des Niagara zu sehen, und daß der Ort Superior im Staate Wisconsin beinahe den Entschluß gefaßt hätte, sich dem Deutschen zu Ehren in Zeppelin umzuwandeln.

Er legte bei diesen Erzählungen eine Klarheit des Ausdrucks und eine Schärfe des Gedächtnisses an den Tag, die für einen Mann seines Alters geradezu erstaunlich sind, wie man denn überhaupt seine Greisenjahre dem Grafen keineswegs ansieht. Er schloß: Ich hatte viele Freunde in Amerika, aber wenige haben mein Alter erreicht, und ich fürchte, daß, wenn ich einmal mit meinen Kreuzern da drüben eintrüfe, keiner mehr am Leben sein würde.“

Tages-Rundschau.

Wien, Berlin, 11. Februar. S. M. der Kaiser hat sich wiederum auf den kaiserlichen Kriegsschauplatz begeben.

Eine Kriegsgesellschaft des Kölner Erzbischofs. In einer katholischen Versammlung hielt, wie aus Köln gemeldet wird, der Kölner Kardinal v. Hartmann eine bemerkenswerte Ansprache, vornehmlich des Kaiserwort: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche“, habe in der Volkseele ungetrübten Anklang gefunden und ihre Gefühle treffend zum Ausdruck gebracht. Alle Deutschen beherzigen jetzt eine lebendige Einheit für Kaiser und Reich, Gegenwärtig seien Göttertempel und Aushäuser vorhanden. Wir den Soldaten solle das geduldige Ausdauern in den Schützengräben schwerer als mühevoller Danksagen, indessen sieht es gut aus uns in Ost und West mit uns selbst. Wir uns schenken. Gott wird nicht zulassen, daß das christliche Frankreich und das orthodoxe Russland das blühende religiöse Leben in unserem Vaterland zugrunde richte. Darum Vertrauen auf unsere gerechte Sache, unsere braven Truppen und unseren edlen Kaiser, den alle Hohenzollernjugenden seiner Vorfahren vereint. Vor allem aber Vertrauen auf den Vater der Schlachten, zu dem wir vertrauen und unablässig beten. Nachdem die Ablehnung eines Konferenzenbeschlusses beschlossen worden, ging die Versammlung unter Hochrufen auf Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph auseinander.

Ein Gespräch mit dem König von Bayern.

(Gr. Bn.) König Ludwig von Bayern empfing den Amerikaner Edward Noel Fox in München. Die Erzählung des Berichterstatters, die in der „Voll. Zeitung“ wiedergegeben wird, enthält u. a. folgende Stellen: Nachdem der König über Amerika gesprochen und unter anderem bemerkt hatte, daß dieses von seinem Hauptstad durch den Stillen Ozean getrennt werde, so daß es einen Krieg im eigenen Lande nicht zu fürchten brauche, ging er auf deutsche Verhältnisse über und sagte: „Wir sollten seit Jahren, daß dieser Krieg einmal kommen würde, aber wir wollten stets nur den Frieden. 41 Jahre hindurch habe ich selbst zu jeder Stunde für den Frieden gewirkt, doch stets waren wir von eiferfüchtigen Nachbarn umgeben. Der König erinnerte an die Einführung der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich und an die Zurückhaltung der Kaiserin in Russland, dann fuhr er fort: „Ich mir fürchte, daß der Krieg kommen würde, daß wir schließlich ihn nicht. Deutschland wird bis zum letzten Blutstropfen kämpfen. Sie brauchen nur den Geist unserer Truppen zu beobachten und den der Feindlichen, die bestraft darüber waren, daß ihr Angebot abgewiesen werden mußte. Wir haben jetzt keine Zeit mehr, und wenn wir neue Leute einstellen, so sind Hunderte und Tausende mehr als wir gebrauchen zur Stelle, um bis zum Ende dem Vaterland zu dienen.“

Fox fragte den König, welches Ende er voraussehe, wenn Frieden geschlossen werden könnte. Der König antwortete: „Der Krieg wird nicht eher zu Ende sein, als bis wir Friedensbedingungen erhalten werden, die wir als unser Volk und der gewachsenen Opfer für wichtig erachten. Dieser Krieg war uns auferlegt. Wir hatten ihn aus. Wir hören nicht eher auf, als bis wir einen unantastbaren Sieg errungen haben werden. Herz und Seele des ganzen Landes sind an diesem Kriege beteiligt. Zwischen allen deutschen Königen und Bundesfürsten herrscht völlige Uebereinstimmung, wir verkörpern einen Gedanken, eine Hoffnung, ein Ideal, einen Wunsch.“

Als Fox die Sozialdemokratie erwähnte, sagte der König: „Wir Deutsche streiten uns wohl unter uns in Friedenszeiten, doch wenn wir von Feinden umgeben sind, sind wir eins. Die Sozialdemokraten wissen, daß sich der Krieg sowohl gegen unsere Erziehung richtet, wie gegen die Ibrige. In Zeiten der Not ist Deutschland stets eine einzige Nation, andere Dogmen als das vom Vaterlande verlieren jede Bedeutung.“

„Aber nach dem Krieg, was dann? Wird dieser Krieg der letzte sein, den die Erde gekannt hat, weil er so entschieden ist, daß die Welt keinen zweiten dulden wird?“ Der König antwortete: „Durch mehr als vierzig Jahre haben wir für den europäischen Frieden gearbeitet. Doch gab es trotzdem Zeiten, wo unsere Politik darauf war, daß es für uns besser geblieben hätte, einen Krieg zu haben. Unsere Hände sind rein. Wenn haben den Krieg uns aufgewungen. Wir haben kein Verlangen danach gehabt. Ist er vorbei, werden wir von neuem aufbauen. Ich sehe eine Zeit großer Blüte für uns kommen. Wir werden nicht verarmen. Viele unserer Dankschreiben sind jetzt Tag und Nacht tätig. Als wir August waren sie mit den Ereignissen des Friedens beschäftigt, jetzt sind sie es mit Kriegsangelegenheiten. Wir bedürfen augenblicklich so vieler geschulten Handwerker, daß wir sie nicht einmal ihrer Beschäftigung entziehen dürfen, um sie mit ihren Regimentern nach der Front zu schicken. Nach dem Kriege werden die Industriellen so tätig sein wie vorher, denn sie werden wieder Friedensprodukte anfertigen. Haben. Eine Weltkriege, die angeblich feiern müssen, werden später noch einmal so stark beschäftigt sein. Der Krieg, so schäme er auch sein mag, kann dem wirtschaftlichen Aufschwung eines Landes wie Deutschland nicht Einhalt tun.“

Wien, 11. Febr. Der König von Bayern ist heute mittags 9 Uhr, von Wils Hugel kommend, im Hauptverwaltungsgebäude der Gussfabrik eingetroffen, wo in der Uhrhalle die Vorstände der Mitglieder des Direktoriums und der stellvertretenden Direktoren erwarteten. Im Vorhofe des Hauptverwaltungsgebäudes begrüßte Herr Krupp in Hagen und Hofstad den König mit einer Ansprache, woran dieser erwiderte. Nachdem einige Ordensverleihungen bekannt gegeben worden waren, hielt Direktor Dr. Gorenzberger einen längeren Vortrag über die Entwicklung der Kruppischen Werke, insbesondere der Gussfabrik. Daran schloß sich die Besichtigung des Hauptverwaltungsgebäudes und der Betrieb des Stahnhütens an. Nachdem noch einige Betriebe besichtigt waren, erfolgte um 12 Uhr mittags die Rückfahrt zur Wils Hugel. Nachmittags legte der König eine Rundfahrt durch eine Reihe weiterer Betriebe der Gussfabrik fort, um gegen 5.30 Uhr nachmittags wieder zur Wils Hugel zurückzufahren.

Königsberg i. Pr. In der Kriegsstabskommission führte der Oberpräsident Batock an, die schwierigste und wichtigste Aufgabe sei die Frage der Wiederbevölkerung der Provinz, da gegen 800.000 die Heimat verlassen mußten. Augenblicklich sei der größte Teil der Provinz von Bevölkerung fast ganz geräumt. Die Landwirtschaftskommission beschloß, die Flüchtlinge im Frühjahr als Arbeiter in landwirtschaftlichen Betrieben Ostpreußens unterzubringen.

Wien, Petersburg. Nach einer Meldung des „Nacht“ ver-

Kapital zum Bau eines Volkshauses mit der Aufgabe zu verwenden, doch für die Dauer des Krieges die Zinsen des Kapitals der Zentralbank zum Kriegsalter zu zahlen. Nach dem Krieg sollen die Zinsen mit je 300 Mark an je zehn in der Gemeinde wohnhafte, hochbetagte, kriegsbeschädigte Familienmitglieder bis zu

Der Besizer der Wohnung, die der Angeklagte in der Nacht vom 10. auf den 11. d. M. in Brand gesetzt hatte, 40 Mark. Er mietet sich schnell ein Zimmer, damit die Wirtin ihn als den rechtmäßigen Empfänger bezeichnen konnte und verdurfte die dann. Die Frau mußte für den Betrag haften. Der Schwindler wurde zu 2 Jahren Zuchthaus, 300 Mark Geldstrafe und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

— Der Magistrat hat die Höchstpreise für Kartoffeln von 4 auf 4,50 Mark für den Zentner in der Markthalle und von 9 auf 11 Mägen für das Kilo im Einzelverkauf herabgesetzt, um das Geschäft etwas zu beleben. Der Höchstpreis für die Erzeuger ist

Weidung. Zur Fütterung des Pferdes „Emden“ gehörte Hauptbestandteil Hans Grapins, der bei Beginn des Heidesommer

Ellerlei aus der Umgegend.

Malay, 13jähriger Schüler aus der Reutbahn spielte mit einem geladenen Flobergewehr. Wöglich ging ein Schuß los und traf einen in der Reihe stehenden 10jährigen Knaben in den Leib. Der Verletzte kam in ärztliche Behandlung. Ob denn das nie anders wird mit solchen „Spielereien“?

— In der Mittwoch-Sitzung der Stadinerordneten wurde für den „Roten Saalraum“ eine Spende von 5000 Mark einstimmig angenommen.

bewilligt. — Für die zweite Schuttsperiode der Erweiterung des Wertes wurden 1.207.250 Mark bewilligt. — Bei der Bewilligung eines Erlaßes einer Ortsabfuhr für das Gewerbegericht wurde von der sozialdemokratischen Fraktion beantragte, die Beisitzer des Ge-

— **Mainz.** Ins Auge gefaßt. Ein älterer Schüler vergaß sich Donnerstagabend auf der Poppttrasse mit seinen Lustfreudegenossen, mit dem er kleine Beilegen verlor. Dabei

Wielut. Heber 55 Wirtschaften wurde vom Gouverneur

Der Mitternacht verhängt. Gekommen Wärdchaften in Be-
tracht, in denen Kessnerinnen tätig und die als Zimmerfrauen zu
bezeichnen sind.

— Schnell von ihrem Schicksal ereilt wurden im Worms-
dauhinbald zwei französische Offiziere, die in Mainz aus der Ge-
fangenschaft entlassen waren, als sie mit dem Zuge eintrafen.
Die beiden, die über ihren künftigen Hoffelder trugen, waren wäh-
rend der Laufbahn mehrerer Wärdschaften durch ihr Benehmen

— **Fliegengerecht.** Der vorbestrafte verheiratete 28jährige Bergmann und Heizerroll Anton Wihetta aus Gießentinnen, von Glatz-Bat, des Inf.-Reigs 87, kam verwundet aus dem Felde zurück und wurde einem Lazarett in seiner Heimat überwiesen. Am 10. November erkrankte er sich heftig aus dem Lazarett und suchte seinen Bruder auf, mit dem er verheiratete Wirtshausin bewohnt. Die Bietreise endigte mit einem Zusammenstoß einer Polizeifahrt.

Des Inf.-Regt. 118, erfuhr, als er ermordet hieher kam, daß sein
Graz es mit der ehelichen Treue nicht genau gehalten. Als er am
9. Januar wieder ins Feld rufen sollte, entfernte er sich von seiner
Truppentheil, zog Zivilkleider an und wollte seine Frau mit ihrer
Heldenthat überführen. Er fand die Weibin nicht, nach 12 Tagen
wurde er gefunden und festgenommen. Er besaß 6 Monate Gef.

Friedberg. Gestern wurde auf der Straße Friedberg-Hängen zwischen Friedberg und Dornheim, die Leiche eines unbekannten Mannes gefunden. Die Leiche war durch Ueberfahren stark verletzt.

— Eine Soldatenfamilie. Die Eheleute Johann Waldmann von Eppertshausen feierte das Fest der goldenen Hochzeit. Zu den Festen, bei dem der Großherzog und der Bischof als Gratulanten nicht fehlten, erschienen auch die im Felde stehenden Söhne des Ehepaars, sowie mehrere selbstaue Entel. Nicht weniger als 4 Söhne und 6 Entel kämpften für Deutschlands Ruhm und Ehre im Felde. Zwei Söhne erhielten aus den kaiserlichen Händen

graben heraus in den Herbst 10 Tage Urlaub. Die Nachkommen
samt des Subelpaars befreit sich auf 7 Kinder und 2 Enkel.
Bingen. Nach einer Pause von mehreren Monaten ist die
Bischofskirche auf dem Rheine wieder aufgenommen worden. Der
erste Pfost, das im Jahre 1915 zu Tal über den, war ein Ho-
der Firma Pfeiderer, das nach Duisburg und nach Wiesbaden
stimmte ist.

Vermishtes.

Ein alttorig Bijschelschiel des Gardekorps zum Leutnant befördert. Der Bijschelschiel Glähler vom Königl. Augusta-Garde-Grenadierregiment Nr. 4 ist am 27. Januar wegen Hervortretens Tapferkeit zum Leutnant befördert worden, nachdem er vorher bereits mit dem Ehrenkreuz 2. Klasse und dem Großkreuz des Sachsen-Verdienstordens für Tapferkeit am Bande ausgezeichnet worden. Glähler ist der erste alttorige Bijschelschiel des Gard-

W Na. Berlin. Die Beratungen zur Neuordnung der Provinzverwaltung in Groß-Berlin sind beendet. Nach den von der Stadtverwaltung getroffenen Bestimmungen ist die Ausgabe des Protokolls am 22. Februar zu erwarten. Jede Person erhält eine mit übertragbare, auf eine Woche gültige Karte zu einem Gelembzuge.

won aber Alkohole, die Waage mit Abgemessen ist, den Betrag von kleineren Mengen, 25, 50, 100 und 150 Gramm. Nach Regelung sind 170 Kommunalstellen gebildet worden. Eine Einzelfachstelle für Vorgehens auf der Marktgerichte ist gebildet. Preisausgaben in den Restaurants ist verboten. Der Gast kann das Brot mitbringen. Hotels und Pensionen erhalten Tageskarten nach der Zahl der teilnehmenden Personen. Der Vorposten des Deutschen Reiches, der heute in Berlin aufgenommen ist, wird voran-

Hann. Frau Marie Vindenhauer hinterließ der Stadt
Hannau für wohltätige Zwecke 234 000 Mark.
